Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 1.

Den 1sten Januar 1809.

Erklärung des Kupfers.

Zum 1. Januar 1809.

Silesiens klagender Genius über die Leere des Füllhorns, welches sonst die Göttin des Ueberflusses so reichlich füllte; wird durch die am Janus-Tempel sitzende Hofnung getröstet, indem sie ihm einen blühenden Baum zeigt, den die seegnende Sonne wieder aus heiterm Himmel bescheint. Aufs neue wird das unter ihm wohnende betriebsame Völkchen (das Sinnbild der Schlesier) rege, um Honig aus der Früchte Vorbothen zu ziehen — und ihrer Bestimmung gemäß die Befruchtung zu fördern.

Zum

*) Nach Beobachtungen der Naturforscher wird die Befruchtung des Gewächses durch das Honigsuchen der Bienen befördert.

Zum Neujahr 1809.

In reinem Lichtglanz hebet Silesia's
Hochmächtger Schutzgeist wieder sein hehres Haupt,
Sein Fuß ruht fest auf der Sudeten
Nimmer erschütterten Felsgraniten;

Sein flammend Aug irrt sinnig durch Land und Flur,
Er schaut, betrachtet, denkt des geliebten Volks
Bestandnes Irrsal, Last und Leiden
Und die erheiterte Stirn der Freiheit.

Da greift der Andrang tiefen Gefühls sein Herz,
Im Stral des neuen, kehrenden Jahrestags,
„Heil euch", ruft er, „erlöste Kinder,
Sammelt euch fröhlich um euren Vater!"

„Voll Muth und Mannkraft tretet vereint um Ihn,
Den biedern König, welchen Gerechtigkeit
Großmuth und Tugend in dem Nachtsturm
Grausender Wetter empor gehalten."

Ein unzerstörbar flammendes Diadem
Ist Würd' im Unglück, Adel in Schreckenszeit;
Dies Kleinod stralt aus seiner Krone,
Herrlich errungen in Blut und Trümmern.

„Im Donner-Brausen zittert nicht mehr das Land,
Die Himmel falten, lauter von Sturmgewölk,
Den goldnen Baldachin des Friedens
Ueber die jauchzenden Völker wieder!"

„Ihr athmet Wonne, trunkene Fröhlichkeit!
Euch blüht die Saat, das heilige Mutterland
Reicht Euch die Brust jetzt ungetheilet,
Euer allein ist die Kost des Heerdes!"

„Seyd froh, doch dankbar! Denket anjetzt, belehrt
Durch Noth und Drangsal, würdig zu seyn des Heils;
Der Seemann bessert nach dem Sturme
Segel und Ruder und Mast und Steuer!"

„In Fleiß und Arbeit wuchert der goldne Baum
Der Hesperiden; Drachen mit Eisenklaun
Beschützen ihn, wenn stark die Eintracht
Edelgemuthete Bürger panzert!"

„Dem König Heil! Ihn segnet und liebt sein Volk,
Ihn ehrt die Welt, Er achtet und liebt sein Land,
Aus umgestürzten Säulen bauet
Festere Schlösser der kluge Meister!"

„Dir Heil und Glück, hochwerthes Silesia!
Dir senkt sein Füllhorn segnend auch dieses Jahr
Das Mutterland; in neuer Blüthe
Werden dir Menschen und Fluren prangen!"

So sprach der Schutzgeist! Rosiges Prachtgewölk
Des neuen Jahres hüllt ihm die Locken ein;
Doch schwand er nicht; unsichtbar wallt er
Unter den Edlen des Schlesiervolkes!

Kgßr.

Verkehrtheit der Benennungen.

Wenn man sich jederzeit an die Namen halten wollte, so würde man sich oft über die Sachen täuschen. Man thut besser das Wesen einer Sache zu ergründen, sich einen genauen Begriff davon zu verschaffen und dann erst die gewöhnliche Benennung,

 als

als ein Hülfsmittel der Beziehung, des Ausdrucks und der Erinnerung damit zu verknüpfen. So heißt bisweilen dasjenige Recht, was man Unrecht nennen sollte, und dasjenige Tugend, was das Gepräge der Schande trägt. Hier werden Menschen als treulose Verräther verschrieen, welche die edelsten Absichten und die reinsten Zwecke verfolgen, andere hingegen mit hochtönenden Ehrenworten geschmückt und großmüthig, edelsinnig, bieder genannt, die Verachtung und Abscheu verdienen.

Die Menschen haben verschiedene Bestimmungsgründe, die Sachen zu bezeichnen. Sie nehmen sie entweder aus ihrem Interesse, oder aus flüchtigen Bemerkungen, selten aus der wahren und richtigen Kenntniß selbst. Tacitus sagt: „Vocabeln regieren die Welt." Gewöhnlich geht das Gefühl, oder der Begrif einer Sache über dem täuschenden Namen verlohren.

Wir Europäer nennen diejenige Jahreszeit Winter, wenn sich die Sonne nach Süden bewegt, oder in das Zeichen des Steinbocks tritt. Die Entfernung des Gestirns ist der Bestimmungsgrund der Benennung. In den Antillen, in Panama, Granada und anderen Ländern des spanischen Amerika's heißt umgekehrt diejenige Zeit Winter, in der sich die Sonne dem Zeichen des Krebses nähert und ihnen folglich am nächsten steht. Sommer heißt der Zeitabschnitt, in welcher sich die Sonne entfernt und die Atmosphäre hell und kühl ist.

Hierbei muß man bemerken, daß nicht einerlei Wirkungen gleiche Erfolge haben. Die Annäherung der Sonne bringt uns Europäern einen heiteren

ren Himmel, eine reinere Atmosphäre, eine wohlthätige, gesunde Temperatur. Die schweren, trüben, kalten Feuchtigkeiten und Dünste, welche den Winter über größtentheils die Sonne einhüllen, werden zersetzt und zerstreut, die Erde wird frei, die Natur gelöst.

In jenen genannten Ländern ist grade die größte Nähe der Sonne mit unaufhörlichem Regen verbunden. Sechs Monate lang herrscht die Feuchtigkeit dergestalt, daß oft zwölf bis funfzehn Tage gar keine Pause von Sonnenschein dazwischen tritt. So üppig die Natur dadurch befeuchtet wird, so verschwendrisch der dadurch erzeugte Reichthum an Gewächsen seyn mag, so entsteht doch für die Menschen eine so höchst ungesunde Temperatur, daß man während der Zeit fast lauter kranke Leute auf den Antillen und in dem angrenzenden Amerika antrift. Man sehnt sich darnach, diesen dort sogenannten Winter, eigentlich den Sommer wieder abziehen zu sehen, um des heiteren und mehr trockenen Clima's zu genießen, welches erfolgt, wenn die Sonne über den Aequator nach Süden zurück geht.

Kgßr.

Verhüten.

Nichts ist verderblicher für ein Land, als wenn es den Widersachern der Regierung gelingt, bei jeder vorfallenden Gelegenheit Mißtrauen und Besorgniß gegen dieselbe zu erregen. Wenn auch bei denen, die ihren Fürsten und ihr Vaterland kennen und lieben,

ben, dergleichen Declamationen wenig Eingang finden und nur dazu dienen, ihren Eifer für das öffentliche Wohl zu vermehren, um den Schaden zu vermindern, den die Bosheit und Verläumdungssucht anzurichten trachten: so giebt es doch auch schwache und leichtgläubige Gemüther genug, welche durch die anmaßende Sprache, die Heftigkeit des Ausdrucks, durch die täuschenden und blendenden Trugschlüsse falscher Volksredner leicht irre geleitet und in ihrem Glauben an die Regierung wankend gemacht werden. Diese im Grunde nicht bösen, aber schwachen Menschen, die nicht selbst denken und prüfen, sondern durch Autoritäten geleitet werden und eben so leicht für die gute, als schlechte Parthei zu gewinnen sind, verfallen gar zu leicht in die Schlingen, die man ihnen legt und werden entweder zu der Classe derer, die es nicht gut mit dem Vaterlande meinen, oder die gleichgültig dagegen sind und mehr die Rolle der besserwissenden Kritiker spielen, als handeln wollen, hinüber gezogen.

Es ist die Pflicht jedes Bürgers, der seinem Fürsten und Vaterlande treu anhängt, alles, was er nur kann, dazu beizutragen, den Einfluß zu schwächen, welchen dergleichen falsche Auslegungen, Verläumdungen, Verdrehungen auf eine gewisse Classe von Menschen zum Nachtheil des Gemeinwohls haben können. Jeder muß sich beeifern, alles zum Besten zu kehren und die Irrthümer zerstreuen, welche eine verderbliche Gleichgültigkeit erzeugen, oder gar Abneigung gegen die gute Sache hervorbringen. Je mehr die redlichen und wackeren Vaterlandsfreunde ihren Fleiß und ihre Thätigkeit anwen=

anwenden, theils die Absichten der Regierung zu befördern, theils die Irrenden, oder Irregeleiteten zu belehren und von den wahren und heilsamen Grundsätzen der Regierung zu überzeugen, desto deutlicher werden auf der einen Seite die glücklichen und fruchtbringenden Wirkungen zum Vorschein kommen und desto weniger auf der andern diejenigen in ihrer Apathie verharren, die ihnen nicht natürlich ist, sondern nur durch den Anhauch fremder unreiner Lüfte eingeflößt wurde. Nichts kann sich halten und bestehen, was nicht wahr und gut ist und eine Parthei, welche der edelsten Sache huldigt und mit ihrem Willen feste Beharrlichkeit und Eifer verbindet, kann gewiß seyn, daß bei fortgesetzten Bemühungen bald keine Parthei neben ihr existiren werde.

Kgßr.

Kurze Vergleichung der schlesischen Geschichte der Jahre 8 in jedem Jahrhundert.

Nur erst im 11ten Jahrhundert dämmert die Geschichte Schlesiens auf. Es dauert noch lange, ehe sich ein helleres Licht über dies Land verbreitet. Es herrschten jetzt auch über Schlesien die polnischen Oberregenten, namentlich Boleslaus I. Dieser hatte sich 1003 Böhmens bemächtigt und dasselbe ein Jahr drauf wieder verlohren. Der Kaiser Heinrich hatte ihn daraus vertrieben, bis hinter Posen verfolgt und ihn zum Frieden gezwungen. Boleslaus blieb aber nicht ruhig, er drang im Jahr 1008 durch

durch Schlesien in die Lausitz ein und verwüstete alles bis Meißen, Zerbst und Magdeburg, mußte aber dann, weil Rußische Völker in Pohlen eingefallen waren, über die Oder zurück gehen. Daß bei diesen Durchmärschen auch Schlesien gelitten habe, ist nicht zu bezweifeln.

1108. herrschte über Schlesien Boleslaus 3. Der mancherlei Drangsale, die Schlesien in dem verwichenen Jahrhunderte erlitten, nicht zu gedenken, so war dieses Land nur einige Jahr zuvor durch die Einfälle der Böhmen und Pommern heimgesucht worden. In diesem 1108ten Jahre machte dagegen Boleslaus 3. einen Einfall nach Böhmen und verwüstete das Land, worauf er nach Schlesien zurück kehrte. Kaiser Heinrich 5. nahm zwar in diesem Jahre keine Rache, wohl aber im Jahre 1109, wo er einen großen Theil Schlesiens verwüstete und Boleslaus zwang, ihm Tribut zu geben. Viele hinter einander folgende Kriege verheerten Schlesien.

1208 hat Schlesien seine eigenen Regenten. Heinrich der Bärtige herrscht über ganz Niederschlesien, Hedwig ist seine Gemahlin. Es beginnt Cultur, Sittenverbesserung, Regsamkeit, Fleiß, Ordnung. Es war in diesem Jahre in Schlesien ruhig. Die heilige Hedewig erhielt aber einen großen Kummer, weil ihre Brüder mit Otto von Wittelsbach sich gegen den Kaiser Philipp verschworen und letzterer von Otto von Wittelsbach erstochen wurde. Mancherlei Kriege, hauptsächlich der Einbruch der Mogolen und Tatarn machen dies Jahrhundert merkwürdig. Schlesien wird unter mehrere Fürsten getheilt und kommt noch unter Böhmische Lehnshoheit.

1308 ist zwar ruhig, aber mancherlei einheimische und auswärtige Kriege verwüsten auch in diesem Jahrhunderte das Land.

1408 ist auch ruhig.

1508 that der schwarze Christoph den Breslauern großen Schaden und Niederschlesien wurde nach mancherlei erlittenen Drangsalen der Krone Böhmen einverleibt. Der König Wladislaus schickte 100 Husaren nach Schlesien, die Fehden auszurotten.

1608 ist merkwürdig durch die Unruhen, welche in Breslau gegen die Dominikaner erregt wurden. Die protestantischen Schlesier schlossen in diesem Jahre eine genaue Union mit den Böhmen und versprachen 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie zu Hülfe, wenn ihr Glaube gekränkt werden sollte. Dies bewirkte, daß Rudolph den Böhmen und Schlesiern den Majestätsbrief gab.

1708 litt Schlesien durch die Kriegssteuern und Recrutirungen für Oesterreich, das schon so lange Jahre Krieg geführt hatte. Nicht minder wurden die Protestanten bedrückt. Carl 12te wirkte bei seiner Anwesenheit 1707 mehrere Religionsfreiheit für die Protestanten in Schlesien aus und man freute sich der wohlthätigen Folgen derselben. Inzwischen wurde die bewilligte Religionsfreiheit erst 1709 definitiv unterzeichnet.

K.

Zufriedenheit.

In Neujahrwünschen, Hochzeitgedichten, freundschaftlichen Liedern wird die Zufriedenheit angeprie-

sen

sen und von dem Schicksal erbeten, so ungefähr, wie sich der Schiffer guten Wind, der Landmann einen gnädigen Regen und der Jäger ein Schmalthier wünscht. Nichts ist sonderbarer! Gleich als wäre die Zufriedenheit eine Wasserhose, die über kurz oder lang herziehen und diesen oder jenen mit ihrem Ueberfluß begießen müßte. Wo die gesunde Vernunft und das Resultat der Philosophie von außenher kommen und dem Patienten, wie sechszig Tropfen Schwertsche Essenz, eingeflößt werden soll, möchte wohl wenig Hofnung zur Genesung vorhanden seyn.

Jemanden Zufriedenheit anwünschen, heißt ihm sagen: höre auf ein Narr zu seyn, oder begieb dich von nun an aller Thätigkeit. Denn woher entstehen die meisten Begierden und Wünsche der Menschen, als weil sie in ihrer Blindheit etwas für Gold halten, das, wenn sie es besitzen, schlechter als Blei ist? Würde wohl Don Quixote eine Tracht Prügel von den Eseltreibern haben aufladen dürfen, wenn ihm nicht die Thaten des Esplandian und Florismarte von Hirkania und andere Ritterbücher das Gehirn verschroben hätten? Entweder aus Unverstand, oder weil eine schwärmerische Idee die Phantasie in Feuer setzt, werden Dinge begehrt, die entweder nicht befriedigen, oder unerreichbar sind.

Wünscht man jemanden, daß er damit zufrieden seyn möge, wenn er sein Vermögen, oder Arm und Bein und Gesundheit eingebüßt hat: so sieht dies einem Spott ähnlich. Sagt man dies zu einem, der großen Reichthum, Glück, oder Ehre erlangte: so scheint es, daß man ihn für unersättlich halte.

Dort ist die Zufriedenheit nicht möglich und hier findet sie sich, für den Augenblick von selbst, und ist wenigstens so natürlich, daß man sie durch Worte nur unnatürlich macht. Schätzt der Mensch nicht ein wirkliches Glück, das ihm zu Theil ward, so ist dies ein Beweis, daß er einen andern Maaßstab der Beurtheilung hat, und entweder sehr weise, oder sehr albern ist.

Es liegt in der menschlichen Natur gegründet, daß keiner leicht zufrieden werden soll. Wären die Begierden der Menschen so bald zu sättigen und ihre Wünsche zu erfüllen, so würden Thätigkeit, Streben, Wirken und Arbeiten in der Welt wo nicht aufhören, doch sehr ermatten. Du hast durch Speculationen eine Tonne Goldes verdient, setze dich zur Ruhe und genieße des Schatzes! Mit nichten! Neue Hofnungen, neue Verluste müssen ihn in Arbeit erhalten, damit der Verkehr, der Umtausch, das thätige Leben erhalten werden. Grade der, welcher viel besitzt, muß viel wagen, viel unternehmen, muß nicht, wie man schlechthin sagt, zufrieden seyn, sondern zeigen, daß er das Mittel nicht zum Zweck macht. Der Spieler hat 1000 Stück Friedrichsd'or gewonnen, er muß sie wieder verliehren, will er vernünftig bleiben. Immerhin setzt es eine sehr unbedeutende Seele voraus, wenn jemand in den Jahren der Kraft zufrieden werden kann. Seine Wünsche, sein Ehrgeiz, seine Leidenschaften, müssen ohne Kraft, sein Geist ohne Feuer und Talent seyn, wenn er sich mit den ersten Früchten seines Fleißes begnügt. Die Zufriedenheit hemmt die Thätigkeit, die Unzufriedenheit strengt die Kräfte

an und giebt der menschlichen Gesellschaft jene Bewegung, die ihr eben so nothwendig und heilsam ist, als die Winde dem Meere.

Die Ruhe ist nicht die Basis der Glückseligkeit, sondern die Bewegung, folglich kann jene auch nicht die Grundlage der Zufriedenheit seyn, wie schon die Erfahrung lehrt. Wenn Anstrengungen gedeihen und belohnen, so erzeugen sie Freude durch ihr Gelingen. Bringen sie keine Frucht, so hat man etwas Unerreichbares gewollt, oder unzweckmäßige Mittel angewendet. Jenes ist Thorheit, dieses Mangel an Einsicht!

Kgßr.

Veränderung der Sitten.

Jedes Volk hat seine Sitten, Gebräuche, Lebensart, seine öffentlichen und Privateinrichtungen, die ihm vor andern eigenthümlich sind. Gewöhnlich stehen sie mit der Natur, der Lage, dem Klima des Landes in genauer Verbindung, oder verdanken denselben ihr Entstehen. Sie sind folglich nothwendige Erfindungen, an die gewissermaßen das Glück, die Ruhe, die Zufriedenheit der Menschen geknüpft ist. Man würde sehr unrichtig und unbillig urtheilen, wenn man nach einem allgemeinen Maaßstabe die Völker vergleichen und ihre Sitten und Einrichtungen bestimmen wollte.

So werden die Perser für ein träges, üppiges, bequemes, prachtliebendes Volk gehalten, Sie wurden leicht von den Mazedoniern bezwungen. Kaum

aber

aber haben sich diese zu Herrschern über sie erhoben, so nehmen sie ihre Sitten und Lebensarten an und man bemerkt, daß die griechischen Könige den ächten persischen Vorfahren in nichts nachgeben. Woher dies? Die Wärme, die einheimische Kost, der Reichthum, die Natur des Landes wirken unvermerkt auch auf die Fremden ein, daß sie endlich die Einrichtung und Lebensart für ganz natürlich und angemessen halten, die sie anfänglich bei dem ersten Anblick in Vergleichung mit ausländischen Gewohnheiten für verwerflich ansahen.

Der große Mogul galt lange, als ein Fürst der glückseligen Ruhe. Die Indus und andere Völker in Ostindien lieben ein stilles, geschäftloses Leben. Die energischen Portugiesen und nach ihnen die Holländer und vorzüglich die Engländer überwanden mit wenigen viele. Eine Handvoll Europäer stürzte dort große Reiche und der englische Dreizack wurde der Zepter jener gutmüthigen Menschen. Sind die Engländer dort ihren einheimischen Sitten treu geblieben, oder behalten die Angekommnen ihre Lebensart dort, wie im Mutterlande? Mit nichten! Sie werden sogleich umgeschaffen zu Nabob's, zu ächten Orientalen, welche die Bequemlichkeit und die weichliche, umständliche, prachtvolle Lebensart zu ihrem Abgott machen. Ein Heer von Sclaven wartet ihnen auf, die Genüsse des Landes müssen ihnen dienen. Eine Armee von 10,000 Mann hat einen Troß von 30,000 Sclaven und Kamelen bei sich. Aber die Luft, die Wärme, die Ueppigkeit des Landes unterjocht die Menschen, sie mögen Eingebohrne, oder Ausländer seyn.

Der

Der Mensch verlernt unter einem andern Himmelsstrich sich selber. Die Einwohner von Karthagena in dem Spanischen Amerika, jenem Marktplatze der Welt, wo die Schätze von America gegen Europäische Waaren eingetauscht werden, haben allesammt eine bleiche, gelbe Haut und sind solchen Personen ähnlich, die erst kürzlich von großen Krankheiten genesen sind. Dies ist eine Folge von der beständigen Hitze, die Tag und Nacht beinah gleich ist, und der großen Ausdünstung der Körper, die ihre Kraft verliehren. Daher sind die Einwohner faul und träge und ihre Schritte, wie ihre Worte langsam. Europäer, welche dort ankommen, behalten einige Monate ihre gewöhnliche Farbe und Kraft, nach und nach werden sie den alten Einwohnern ähnlich, ihre Leibesbeschaffenheit ändert sich und wenn sie auch noch Kraft behalten, so scheint es doch, als wenn sie sich deren nicht bewußt wären, oder als wenn sie die Gewohnheit, sich derselben zu bedienen, verlernt hätten.

Nach andern Erzählungen von der Insel Domingo haben die Spanier, welche den alten Insulanern nachfolgten, ziemlich ihre Sitten angenommen. Sie leben sparsam und unthätig, scheuen die Arbeit, ja haben kaum das Herz, ihren Sclaven eine harte Arbeit zuzumuthen. Sie setzen sich zu Pferde, wenn sie Wasser aus dem Fluß, oder Quelle schöpfen wollen und wenn diese nur 20 Schritt entfernt sind. Sie vertreiben sich die Zeit mit Spiel und wiegen sich in ihren Hangmatten. Nach Spiel und Schlaf verlassen sie ihre Betten nicht eher, als bis sie der Hunger dazu zwingt. Die meisten verachten

ten das Gold, auf welchem sie herum gehen und spotten der Franzosen, wenn sie sehen, wie begierig diese sind Schätze zu sammeln. Auch dies ist eine Folge der Natur des Landes!

Kgßr.

Anekdoten.

Die tugendhafte Tochter.

Eine alte Dame unterhielt sich in dem vorigen Kriege mit ihrer sechszehnjährigen Tochter über die damals für das weibliche Geschlecht bedenkliche Zeit. Sie stellte ihr vor, wie so manches junge Mädchen entweder durch List oder Gewalt ein Opfer niedriger Lüste geworden wäre. Gesetzt, meine Tochter, schloß sie endlich ihre Ermahnung, wenn dir ein junger liebenswürdiger feindlicher Offizier den Antrag machte und dir wohl sogar den Degen auf die Brust setzen würde, dich nach seinem Willen zu fügen: was würdest du in einem solchen Falle thun? Das Mädchen erwiederte: „Mama! das können Sie sich denken, das Leben ist süß!" —

Die Unterschrift.

Ein junger Mann hatte seine Schöne malen lassen und wünschte unter dieses Gemälde eine passende Unterschrift und zwar in Versen. Er ging zu einem seiner Freunde, der dies verstand, und bat ihn, ihm einige derselben darunter zu verfertigen, in welchen er aber gern den Gedanken berührt sähe, daß er (der Liebhaber) blos durch den Anblick dieser Per-

son

son zum Poeten geworden wäre. Dieser schickte ihm darauf folgende Zeilen:

„Seht, diese Augen, den Mund, schön, wie die lächelnde Rose
Und ihrer Stirne entzückende Pracht;
Das ist das Mädchen, das mich, aus einem Narren in Prose
Zu einem Narren in Versen gemacht."

Der Ordentliche.

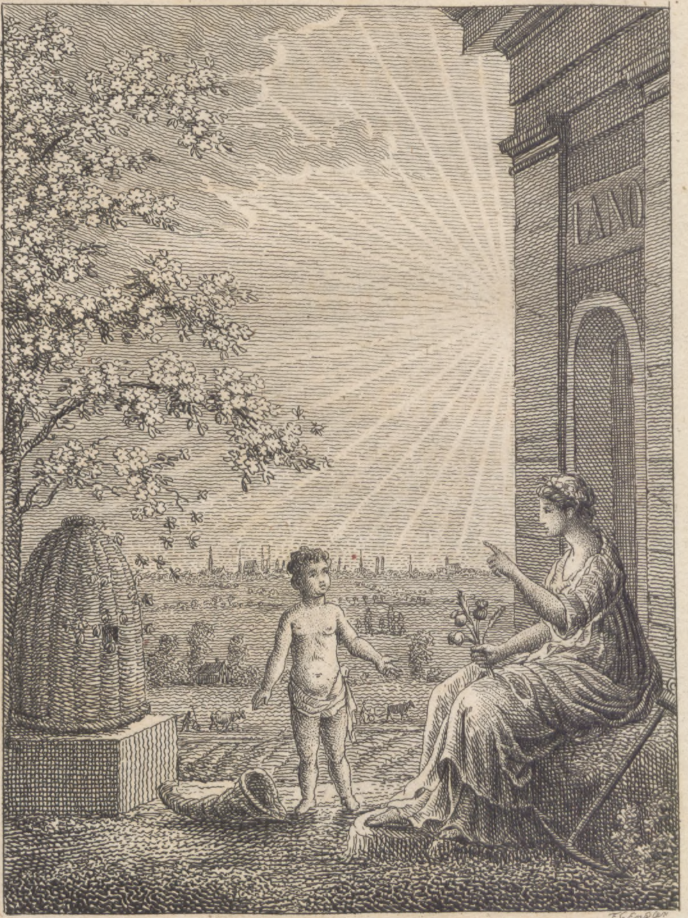
Man fragte einen Diener: ob sein Herr ordentlich lebe? Sehr ordentlich, war die Antwort, denn er ist alle Tage um dieselbe Stunde betrunken.

Räthsel.

Man kehrt und säubert Tisch und Wände,
Ich aber bleibe ungeputzt,
Von mir wird stets durch flinke Hände
Das reinste Lilien-Weiß beschmutzt.
Mein Saft umschließt der Liebe Pein
Recepte, Verse, Friedensschlüsse;
Fürwahr, ich muß was Großes seyn,
Man warf mich einstmals kurz und klein
Dem Teufel selber vor die Füsse!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

10. 1.



F G Endler